

Wissenswertes Basics - Lösungen

Frage 1

Alle Definitionen sind gebräuchlich, wobei der Kulturbegriff allerdings vollkommen unterschiedliche Bedeutungsspektren enthält. Wer mehr darüber wissen möchte, kann unter dem Eintrag „[Kultur](#)“ im Register „Interkulturelle Kompetenz von A-Z“ weiterlesen.

Frage 2

Die Aussage „Jedes Land hat eine Kultur“ versteht Kultur als (meist geistes-/kunstbezogenen Begriff), während die zweite Aussage von einem weiten Kulturbegriff ausgeht, der nicht nur auf besondere Errungenschaften Bezug nimmt, sondern die gesamte Lebenswelt einschließt. Warum es besser ist, den weiten Kulturbegriff zu verwenden, kann man unter dem Eintrag „[Kulturbegriff](#)“ im Register „Interkulturelle Kompetenz von A-Z“ nachlesen.

Frage 3

Die 2. und die 4. Lösungsmöglichkeit sind korrekt. Warum, erfahren Sie unter dem Eintrag „[Interkultur](#)“ im Register „Interkulturelle Kompetenz von A-Z“.

Frage 4

Die 2. und die 3. Lösungsmöglichkeit sind korrekt. Vgl. auch den Eintrag „[Interkultur](#)“ im Register „Interkulturelle Kompetenz von A-Z“.

Frage 5

Der Begriff „Multikulturalität“ ist sehr unscharf und wird in allen der genannten Bedeutungen verwendet. Welche Konsequenzen im Einzelnen damit auch für politisches und gesellschaftliches Handeln verbunden sind, erfahren Sie unter dem Eintrag „[Multikulturalität](#)“ im Register „Interkulturelle Kompetenz von A-Z“.

Frage 6

Die dritte und die fünfte Antwort treffen am ehesten zu. Warum, erfahren Sie unter den Einträgen „[Synergiebewusstsein](#)“ und „[Divergenzbewusstsein](#)“ im Register „Interkulturelle Kompetenz von A-Z“.



Kulturell offen? - Lösung

Sie haben jeder Geste bestimmte Möglichkeiten zuordnen können. Alle zur Wahl stehenden Antworten sind hierbei richtig - je nach Kulturkreis gibt es unterschiedliche Bedeutungen in Mimik und Gestik. Im Folgenden können Sie nachlesen, welche Bedeutung in welchem Land gebraucht wird.

Strategien - Lösung

Kultur ist...

a)

Die Definition stammt von dem Neukantianer und Kulturphilosophen Heinrich Rickert (Kant als Philosoph der modernen Kultur. 1924). Rickert vertritt hier einen engen Kulturbegriff, der "Kultur" auf die Ideen des Schönen, Wahren und Guten bezieht. "Kultur" beinhaltet in dieser Form eindeutig wertende Aspekte und wird letztlich auf den Kunstbereich reduziert.

Ein Grund übrigens, weshalb der Feuilleton-Teil vieler Zeitungen immer noch als "Kulturteil" bezeichnet wird.

Ein solcher Kulturbegriff ist für den Bereich der interkulturellen Kommunikation schon wegen seiner wertenden Orientierung nicht brauchbar - es sei denn, man wollte "gute" und "hohe" Kulturen von "minderwertigen" unterscheiden und sie gegeneinander ausspielen.

b)

In dieser Definition aus einem aktuellen österreichischen "Juristischen Wörterbuch" (G. Köbler 2005) wird ein enger Kulturbegriff vertreten, der eine voranschreitende ethische "Verfeinerung" unterstellt. Wie eine solche "Verfeinerung" oder "Zivilisiertheit" zu verstehen ist, lässt sich freilich nicht in allgemein gültiger Weise formulieren.

Wegen seiner wertenden Implikationen ist ein solcher Kulturbegriff für den Bereich der interkulturellen Kommunikation nicht brauchbar - es sei denn, man wollte "verfeinerte" und "weniger verfeinerte" Kulturen unterscheiden und sie gegeneinander ausspielen.

c)

J.G. Herder hat 1774 in seiner Schrift "Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit" Kulturen als Kugeln beschrieben, die in sich homogen und voneinander abgrenzbar sind. "Kultur" ist für ihn weitgehend identisch mit "Lebenswelt" und dementsprechend nicht auf Bereiche der 'Hochkultur' beschränkt. So verwendet er einen erweiterten, aber dennoch geschlossenen Kulturbegriff, der bis in das späte 20. Jahrhundert ein Vorbild für nationalkulturelles Denken darstellte. Erst im Rahmen der aktuellen Globalisierung ist (vor allem im westlichen Denken) bewusst geworden, dass auch Nationalkulturen keine homogenen und geschlossenen "Container" darstellen.

Verwendet man einen Kulturbegriff i.S. der Herderschen Kugeln, bietet das den Vorteil einer allgemeinen Erstorientierung in Hinblick auf z.B. Landeskulturen. Riskiert werden dabei allerdings stereotype Sichtweisen, da man zwangsläufig unterschlägt, dass Kulturen faktisch durch Diversität charakterisiert sind und letztlich selbst nur Produkte interkulturellen Handelns darstellen.

d)

Clifford Geertz, der diese Definition 1973 mit seinem Werk "Dichte Beschreibung" in die Ethnologie eingeführt hat, vertritt einen semiotischen Kulturbegriff. Demzufolge bestimmen nicht Gegenstände oder Handlungen "an sich" eine Kultur, sondern die Bedeutung, die ihnen beigelegt wird. So ist z.B. der Stellenwert von Kühen in Indien ein anderer als in Deutschland; nicht weil es sich um verschiedene Arten von Kühen handelt, sondern weil Ihnen aus dem kulturellen Kontext heraus unterschiedliche Bedeutungen ('heilig' vs. 'Schlachtvieh') zugeschrieben werden.

Ein semiotischer Kulturbegriff lässt sich gut realisieren, wenn man mit Hilfe von Textquellen kulturelle Spezifika eines Kollektivs (Unternehmen, soziale Gruppen, Nationalstaaten etc.) herausarbeiten möchte. Es eignen sich insbesondere solche Texte, in denen bestimmte Sachverhalte und Meinungen nicht nur geäußert, sondern auch thematisiert werden (z.B. Leserbriefe, Blogs).

e)

Jürgen Habermas hat diese Definition 1981 in seiner "Theorie des kommunikativen Handelns" geprägt. Es handelt sich um einen immateriellen Kulturbegriff: Kollektive wie z.B. Unternehmen, soziale Gruppen, Nationalstaaten etc. existieren in ihrem Selbstverständnis als Kulturen, weil sie auf einer gemeinsamen, tradierten Handlungsgrundlage agieren, die ihnen Selbstverständigungsprozesse ermöglicht. Dazu gehört, dass Handlungen unter den Mitgliedern eines Kollektivs als weitgehend "plausibel" registriert werden, wodurch erst so etwas wie Routinehandeln entstehen kann. Das gemeinsame Wissen, auf dem hierbei aufgebaut wird, ist tradiert und wird durch aktuelles kommunikatives Handeln weiter fortgeschrieben.

Vor diesem Hintergrund ist ein solcher Kulturbegriff immer auch historisch orientiert. Er erweist sich vor allem dann als hilfreich, wenn es darum geht, Handlungsspezifika kulturhistorisch zu erklären.

f)

Der 1994 von Aleida und Jan Assmann formulierte Kulturbegriff ähnelt einer Funktionsgleichung, die den wechselseitigen Zusammenhang von kommunikativen Prozessen, Wissensproduktion und Medientechnologie in seiner historischen Entwicklung vor Augen führt: Kultur = t (Kommunikation <-> Gedächtnis <-> Medien). Ein Beispiel: Zensur (als eine Form der Kommunikationspraxis) lässt bestimmte Wissensbestandteile (Gedächtnis) in Vergessenheit geraten und ist gleichzeitig ausschlaggebend dafür, dass Medien wie das Internet öffentlich nicht verwendet werden dürfen (Medien/ Medientechnologieentwicklung).

Ein solcher immaterieller Kulturbegriff lässt sich gut für die Entwicklung komplexer kulturhistorischer Erklärungen verwenden.

g)

Es handelt sich um einen gleichzeitig erweiterten und offenen Kulturbegriff, der "Kultur" auf jede Form von sozialer Netzwerkpraxis bezieht. Hierzu können Familien genau so zählen wie Migrantengruppen, Unternehmen oder Nationalstaaten. Das Netzwerk ist offen, so dass Einflüsse von außen aufgenommen und nach außen geltend gemacht werden können. Soziale Interaktionen (i.S. von Reziprozitätspraxis) generieren bestimmte Formen von Sinnkonstruktion und erzeugen damit aus der Sicht der Beteiligten Plausibilität. Im Prozess fortschreitender Reziprozitätspraxis kann auf - plausibilitätsbedingt - als "normal" deklarierte Meinungen, Wissensbestände etc. zurückgegriffen werden, so dass soziales Routinehandeln möglich wird. Die Beteiligten verstehen sich unter dieser Voraussetzung als Mitglieder eines (oder mehrerer) Kollektive, reproduzieren und variieren ihre Erfahrungen, womit sich - i.S. von "Kultur" - sukzessive eine Historizität ihrer Reziprozitätsbeziehung herausbildet.

Ein solcher Kulturbegriff bietet den Vorteil, dass er unabhängig von festgeschriebenen 'Kulturräumen' (wie z.B. Nationalstaaten) verwendet werden kann. Gemeinsam ist den Kollektiven, auf die er sich bezieht, dass diese durch historisch vermittelte Reziprozitätspraxis charakterisiert sind.

Interkultur

Es handelt sich hierbei weniger um einen Raum als um einen Prozessbegriff: Interkulturen entstehen dann, wenn Beteiligte aus konzeptuell unterschiedlichen Lebenswelten A und B miteinander agieren bzw. kommunizieren. Interkulturen existieren dementsprechend auch nur in Abhängigkeit ihrer Beteiligten. Sie „ereignen“ sich: sie werden permanent neu erzeugt, und zwar im Sinne eines „Dritten“, einer Zwischen-Welt C, die weder der Lebenswelt A noch der Lebenswelt B vollkommen entspricht. Weil es sich um ein Handlungsfeld, um einen Prozess handelt, ist eine Interkultur also gerade nicht statisch als Synthese von A und B im Sinne eines 50:50 oder anderswie gewichteten Verhältnisses zu denken. Vielmehr kann in dieser Begegnung im Sinne eines klassischen Lerneffekts eine vollständig neue Qualität, eine Synergie, entstehen, die für sich weder A noch B erzielt hätten.

interkulturell - intrakulturell

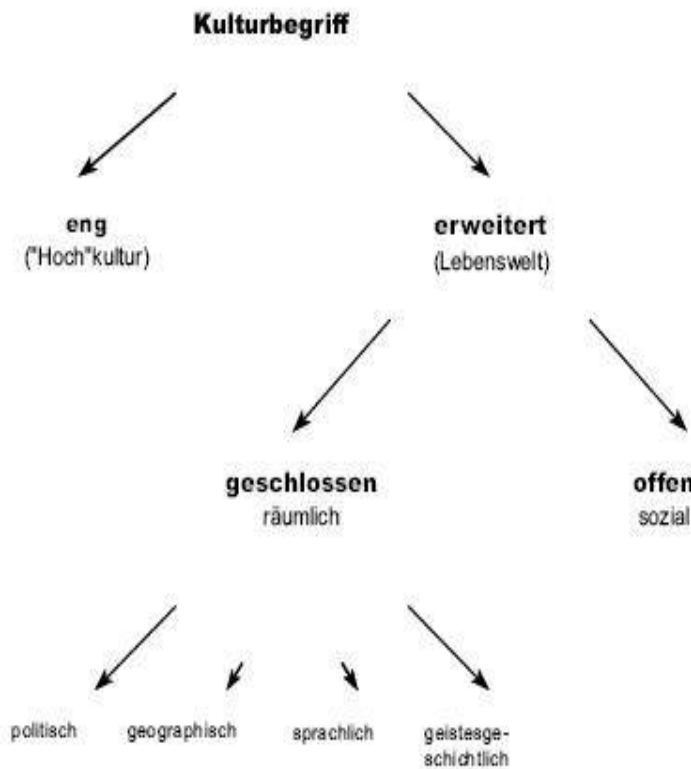
Im Gegensatz zu „inter-“, verweist die Vorsilbe „intra-“ nicht auf ein drittes „Dazwischen“, sondern auf ein „Innerhalb“. Im Sinne des weiten Kulturbegriffs ist damit folglich die Interaktion zwischen Angehörigen von Subkulturen innerhalb eines Lebenswelt-Netzwerkes als intrakulturell zu bezeichnen. Diese Differenzierung ist allerdings notwendig unscharf und muss es auch bleiben, weil die Grenzen zwischen Inter- und Intrakulturalität fließend sind. Erklärbar wird aber, dass und warum z.B. oberflächenstrukturell ein deutscher und ein chilenischer Bäcker mehr Gemeinsamkeiten aufweisen und sich eventuell besser verstehen als der gleiche deutsche Bäcker mit seinem Nachbarn, einem deutschen Mathematiker.

Kulturbegriff, eng

„Kultur“ wird auch heute vielfach immer noch als Repräsentant des Schönen, Wahren und Guten verstanden. Der Begriff ist damit eingengt auf die zweite Bedeutung von „cultura“: auf Kunst und Geisteskultur. Ein solcher enger Kulturbegriff beinhaltet immer auch das Bemühen um Abgrenzung gegenüber allem demzufolge „Nicht-Kultivierten“, wozu nicht zuletzt auch die „Massenkultur“ (H.Marcuse) zählt. Dass gerade mit diesen Argumenten immer noch soziale und politische Machtverhältnisse begründet und Kriege geführt werden, zeigt die Problematik und Gefahr, die mit der Verwendung des engen Kulturbegriffs verbunden ist.

Kulturbegriff

Im Gegensatz zu dem zumeist auf Kunst und "Geisteskultur" eingegrenzten engen Kulturbegriff des Feuilletons, bezieht sich der erweiterte Kulturbegriff eher auf allgemeine lebensweltliche Zusammenhänge. Hierzu zählen Religion, Ethik, Recht, Technik, Bildungssysteme, materielle und immaterielle Produkte ebenso wie Umweltprobleme. Ein solcher erweiterter Kulturbegriff wird durch Eingrenzungen z.B. auf nationale und geographische Territorien oder auf bestimmte Zeit-Räume geschlossen und fungiert damit gleichzeitig als Abgrenzungsbegriff. Vor dem Hintergrund der beginnenden Auflösung nationalstaatlicher Strukturen und der verstärkten Etablierung transnationaler Organisationen wird gegenwärtig vielfach ein offener Kulturbegriff favorisiert. "Kulturen" werden in diesem Verständnis durch beliebige, mehr oder minder große Kollektive repräsentiert, die nach außen durch offene Netzwerkverbindungen charakterisiert sind. Eine Community im Internet stellt in diesem Sinne ebenso eine "Kultur" dar, wie es bei einem Nationalstaat der Fall ist. Durch den offenen Netzwerkcharakter der jeweiligen Kollektive wird vor allem die Prozesshaftigkeit und Wandelbarkeit von "Kulturen" betont.



Kulturdimensionen

Von Geert Hofstede in den 60er Jahren entwickeltes Indexsystem, das Wertorientierungen unterschiedlicher Kulturen identifiziert, misst und in Zahlenwerten darstellt. Das Indexsystem definiert fünf kulturelle Dimensionen, nämlich "Machtdistanz", "Kollektivismus/ Individualismus", "Maskulinität/ Feminität", "Unsicherheitsvermeidung" und "Langfrist-/ Kurzfristorientierung". Aufgrund einer in 50 Ländern unter 116.000 IBM-Mitarbeitern durchgeführten Befragung erstellte Hofstede Länderindices, denen z.B. die jeweiligen Ausprägungen der einzelnen Kulturdimensionen zu entnehmen sind. Die inzwischen 40 Jahre alten Daten lassen die Studie heute nur noch aus historischer Sicht interessant erscheinen. Hinzu kommt, dass heute mit dem hier verwendeten geschlossenen Kulturbegriff nicht mehr angemessen argumentiert werden kann.

Kulturschock

Ausgeprägte und stark persönlichkeitsverändernde Fremdheitserfahrung, die zu erheblichen Handlungshemmungen führt. Ein solcher „Kulturschock“ kann, muß aber keineswegs zwangsläufig auftreten, wenn man für einen längeren Zeitraum im Ausland lebt und in seine Heimat zurückkehrt. Der „Erfinder“ dieses Begriffs, Kalvero Oberg, hat bereits 1960 verschiedene Phasen des Kulturschocks beschrieben, die sich idealtypisch in einem U-förmigen Verlauf anordnen lassen. Sie lassen sich wie folgt beschreiben:

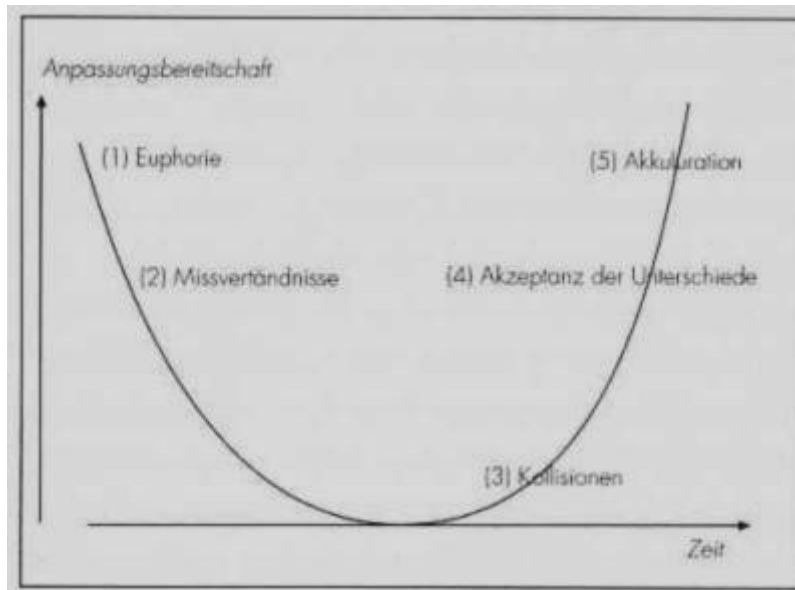
(1) Euphorie: Man freut sich auf das Neue und reagiert anfangs überschwänglich, weil man nur das (positiv) Erwartete wahrnimmt.

(2) Missverständnisse: Man erkennt die Normalitätsregeln der Zielkultur teilweise nicht und erzeugt Missverständnisse, weist sich aber als Neuankömmling die Schuld selbst zu.

(3) Kollisionen: Die Ursachen der Missverständnisse bleiben einem verborgen, man weist den anderen die Schuld zu, resigniert teilweise und neigt zu einer starken Aufwertung der eigenen Kultur.

(4) Unterschiede werden akzeptiert und Widersprüche ausgehalten. Man bemüht sich um ein Verstehen.

(5) Akkulturation: Man versteht die Unterschiede weitgehend und tendiert zur Übernahme fremdkulturspezifischer Verhaltensmerkmale.



Kulturunterschiede

Versuche zahlreicher Unternehmen, Produkte oder auch Produktwerbung weltweit anzugleichen, sind in der Vergangenheit häufig daran gescheitert, dass kulturspezifische Gewohnheiten, Geschmäcker und Wahrnehmungsformen nicht hinreichend berücksichtigt worden sind. Und so sind heute selbst Weltmarken keine „Welt“marken im Sinne einer universalen Standardisierung: Eine „Marlboro“ in Polen liegt bezogen auf den Teer- und Nikotingehalt erheblich über dem Niveau ihres US-amerikanischen Gegenstücks, ein Weichspülmittel wie „Vernell“ enthält länderspezifisch unterschiedliche Geruchsstoffe, und der „Nescafe“ in Italien ist beispielsweise wesentlich schärfer gebrannt als der in England. Derartige Unterschiede bestehen vor allem deshalb, weil sich in den einzelnen Kulturen über Jahrhunderte hinweg sehr unterschiedliche Erfahrungs- und Wahrnehmungswelten herausgebildet haben, die noch heute in der einen Kultur als „normal“ erscheinen lassen, was in einer anderen Kultur vollkommen unakzeptabel wäre. Ursachen hierfür sind z.B. spezifische klimatische Verhältnisse, besondere Technologien oder auch konzeptionelle Eigenarten von Sprachen.

Kulturwissen

Wissen primär nicht über kulturelle Fakten und „Normen“ als vielmehr über deren Hintergründe und die Systemzusammenhänge der eigenen und der fremden Kultur.

Quelle: <http://www.ikkompetenz.thueringen.de/selbsttest/basics/intercul.htm#>